

Rahmenpapier "Modi der Medialität"

Vorbemerkung

Die folgende Darstellung ist das Ergebnis einer anhaltenden Diskussion medienwissenschaftlich Lehrender seit der zweiten Hälfte des Jahres 2007 um eine Bündelung medienwissenschaftlicher Forschungsaktivitäten innerhalb und außerhalb des IMK.

Ziel ist es, eine Bündelung der Kräfte, eine engere Kooperation und einen fruchtbaren Austausch und damit die Entwicklung besonderer Kompetenzen („Exzellenz“) im Bereich der Hamburger Medienforschung voranzubringen. Die vielfach gemeinsamen oder verwandten medien- und kommunikationswissenschaftlichen Forschungsaktivitäten werden in einen engeren Arbeitszusammenhang gebracht, so dass sich daraus weiterführend Forschungs-, Publikations- und Präsentationsvorhaben (Ringvorlesung, Workshops, Tagungen) ergeben und neue Konzepte für die Durchführung von drittmittelfinanzierten Forschungsinitiativen entstehen. Der Forschungsverbund setzt auf Synergieeffekte korrespondierender Forschung.

Der Forschungsverbund dient auch dazu, interessiertem qualifiziertem Nachwuchs eine Plattform zu bieten. Das zeigt sich schon jetzt an der Beteiligung von Doktoranden am Verbund.

Ein weiteres Ziel des Forschungsverbundes ist es, die innerhalb der Fakultät für Geisteswissenschaften der Universität vorhandene vielfältige Medienforschung nach außen deutlich sichtbarer zu machen.

Der Forschungsverbund versteht sich als offener Arbeitszusammenhang mit einem gemeinsamen Konzept, in dem die Fragen der Medialität im Vordergrund stehen. Offen meint, dass er nicht auf die Mitglieder des IMK beschränkt bleiben muss, sondern auch die Mitarbeit von Forschenden in anderen Einrichtungen des Departments und außerhalb erwünscht ist. Kontaktstelle für weitere Mitarbeit ist die Arbeitsstelle Film- und Fernsehforschung der Departments SLM (Filmforscher@uni-hamburg.de).

Die folgenden Überlegungen basieren wesentlich auf konzeptionellen Überlegungen von Prof. Dr. Uwe Hasebrink und anderen Mitgliedern der Arbeitsstelle.

Die Profilierung kulturwissenschaftlicher Medien- und Kommunikationsforschung sollte heißen, dass es einen Fokus gibt, auf den sich alle Beteiligten in ihrer Arbeit beziehen können und der entsprechend als ein intellektueller Kristallisationspunkt für die Forschung am IMK dient.

Gemeinsamer Schnittpunkt der Forschungsvorhaben

Der zentrierende Kernbegriff der Medialität bildet einen Schnittpunkt zahlreicher Forschungsvorhaben am IMK und entspricht aktuellen medienwissenschaftlichen Schwerpunktbildungen. Er besitzt durch die gegenwärtigen Entwicklungen zu einer Interdependenz verschiedener Medien und zu polymedialen Medienumgebungen eine große gesellschaftliche und kulturelle Relevanz. Mit dem Medialitäts-Begriff lässt sich produktiv arbeiten, da er es allen Mitgliedern des Forschungsverbundes erlaubt, einen Teil ihrer Forschung darauf zu beziehen, so dass er eine integrative Funktion entfaltet. Die im Forschungsverbund vertretenen einzelnen Forschungsvorhaben berühren wiederum unterschiedliche Aspekte des Begriffs und ermöglichen es daher, ihn klarer, differenzierter und in einem umfassenden Sinn zu verstehen. In der Auseinandersetzung um Begriffsbildung, Theoriefundierung, Gegenstandsverständnis und methodische Analytik können neue Perspektiven für die einzelnen Forschungen gewonnen werden, die sich wiederum produktiv aufeinander beziehen und neue Ergebnisse generieren können.

Das anschlussfähige Medialitätskonzept erlaubt darüber hinaus viel versprechende Kooperationen (z.B. mit dem HBI, der Kulturwissenschaft, dem IJK, der Medienökonomie etc.). Auf den Bezug zum SFB-Vorhaben „Kultur und Technik“ und das kulturwissenschaftliche Forschungskolleg zur kulturwissenschaftlichen Technikforschung (Prof. Dr. Hengartner) sei hier besonders verwiesen.

„Medialität“ als leitendes Thema

Das Wissenschaftsrats-Papier von 2007 versteht „Medialität“ im Sinne von Gumbrecht und Pfeiffer als „Materialität der Kommunikation“ oder im Sinne von Kittler als vorwiegend technisch bestimmte Spezifik von „Aufschreibesystemen“. Wir sind der Meinung, dass diese Begriffsbestimmung einerseits zu eng und einseitig, andererseits zu vage und unspezifisch ist, um tatsächlich einen Fortschritt in der Forschung zu bewirken. Der Begriff ist zu konkretisieren. Zunächst ist zu unterscheiden zwischen einem allgemeinen und einem spezifischen Sinn von „Medialität“. Allgemein verstanden bezeichnet „Medialität“ erstens den Unterschied jeglicher medienvermittelten Kommunikation zur einer nicht durch Medien vermittelten Kommunikation. Diese allgemeine Ebene ist derzeit in der Medien- und Kommunikationswissenschaft vor allem im Zusammenhang mit Mediatisierungstheorien relevant, die nach den Folgen der Tatsache fragen, dass alle Bereiche des gesellschaftlichen, kulturellen, politischen und privaten Lebens zunehmend von Medien und der ihnen innewohnenden Logik durchzogen sind.

In einem für unseren Forschungszusammenhang grundlegenden, engeren Sinn bezeichnet „Medialität“ zweitens das spezifische Merkmalsgefüge, anhand dessen sich verschiedene Medien und Kommunikationsdienste wie etwa Film, Fernsehen, Hörfunk und Netzmedien voneinander unterscheiden lassen. Die gegenwärtigen, durch die Digitalisierung angestoßenen Konkurrenzen und Konvergenzen verschiedener Medien verschärfen die Frage, worin deren Unterschiede im Einzelnen bestehen. Offenbar liegen die Differenzen innerhalb von drei Bereichen oder Aspekten: den konkreten Medienangeboten oder Medientexten, deren Produktion und Distribution sowie ihrer Rezeption und Nutzung. Medientexte unterscheiden sich u.a. durch ihre Zeichensysteme (Bild, Bewegtbild, Sprache usw.), Inhalte (Information, Unterhaltung, Kunst; Themen, Stoffe, Genres usw.) und Darstellungsformen (z.B. dramaturgischer oder rhetorischer Art). Im Bereich der Produktion und Distribution von Medienangeboten lassen sich spezifische Techniken (z.B. Film- und Fernsehtechnik) sowie damit verbundene Praktiken, Institutionen und Personen unterscheiden (z.B. Produktionsnormen, Firmen, Sender, Kinos, Autoren usw.). Im Bereich der Rezeption und Nutzung haben sich schließlich diverse Formen des Umgangs mit Medienangeboten herausgebildet (z.B. extensive und intensive Rezeption; Formen des Zeit- und Emotionsmanagements usw.), die auch als Modi der Nutzung verstanden werden können. Das spezifische Gefüge solcher Merkmale kennzeichnet ein Medium, legt es jedoch nicht endgültig fest, sondern bleibt historisch variabel.

Leitfrage: Anhand welcher Besonderheiten in den drei Bereichen der Produktion, der Medienangebote / Medientexte sowie der Rezeption / Nutzung lassen sich verschiedene Medien unterscheiden?

Diese Grundfrage der Medialität als Medienspezifik wird im Zusammenhang der Forschungsvorhaben des Verbundes auf verschiedene Weisen präzisiert:

1. Technische Medialität

Im Forschungsverbund werden vor allem technisch-apparative Medien untersucht. Medialität umfasst hier die technischen Apparaturen und Verfahren der Produktion und Distribution, wobei diese immer schon als ‚soziale Maschinen‘ verstanden werden, in denen Erwartungen, Erfahrungen, Praktiken des Umgangs quasi ‚technisch geronnen‘ den Apparaten eingeschrieben sind. In diesen technisch-apparativen Einrichtungen unterscheidet sich die medienvermittelte Kommunikation von

nicht-medienvermittelter Kommunikation und entsteht als Ergebnis eines Konstruktionsprozesses, an dem technische Entwickler, ‚Inhalteproduzenten‘ und Nutzer, Wirtschaft, Recht und Politik beteiligt sind.

Leitfrage: Was unterscheidet medienvermittelte von nicht-medienvermittelter Kommunikation und was kennzeichnet die technisch-apparativen Bedingungen dieser Medien?

2. Medialität der Angebote und Texte

Verschiedene Medien differieren aufgrund der mit ihnen verbundenen Zielsetzungen, Techniken, Praktiken, Konventionen und Institutionen hinsichtlich der Konzeption und Gestaltung ihrer Angebote. So haben sich etwa medienspezifische Formen, Muster und Dramaturgien des Darstellens, Erzählens, Informierens oder Argumentierens, der Unterhaltung oder Wissensvermittlung, der Fiktion oder Dokumentation herausgebildet.

Leitfrage: Was unterscheidet die Angebote verschiedener Einzelmedien in ihren Formen und Inhalten?

3. Medialität als Ergebnis eines Entwicklungsprozesses

Medialität ist Ergebnis eines Entwicklungsprozesses, durch den sich einzelne, voneinander abgrenzbare Eigenschaften der verschiedenen Medien herausbilden. In der historischen Entwicklung ist zu untersuchen, wie technische Entwicklungen, inhaltliche Angebote und Nutzungsmuster spezifische Medienkonzeptionen hervorbringen und wie sich diese wandeln.

Leitfrage: Wie und unter welchen Einflüssen entstehen neue Medienkonzeptionen bzw. wie verändern sie sich über die Zeit?

4. Medialität als Merkmal von Medienumgebungen

Die Spezifik der einzelnen Medien und Kommunikationsdienste prägt in deren Zusammenspiel auch ihre Gesamtheit, die Menschen als ihre „Medienumgebung“ wahrnehmen. Medien und Kommunikationsdienste werden in der Realität nicht isoliert voneinander wirksam. Sie beziehen sich inhaltlich-ästhetisch aufeinander, sie werden im Rahmen crossmedialer Strategien systematisch miteinander verknüpft, sie werden von den Nutzern zu gezielt komponierten Medienrepertoires zusammengestellt.

Leitfrage: Wie wirken die verschiedenen Medien- und Kommunikationsdienste zusammen?

Diese vier Leitfragen bilden den Rahmen eines Forschungsprogramms. Dabei steht der Konstruktcharakter von Medialität im Mittelpunkt. Er schließt ein, dass

- Medialität ein Merkmalsgefüge ist, das verschiedene Charakteristika der Produktion / Distribution, der Angebote / Texte und der Rezeption / Nutzung in spezifischer Weise zueinander anordnet.
- Medialität ‚gemacht‘ ist und sie sich aus einem Zusammenwirken von technischen, kulturellen, gesellschaftlichen und alltagspraktischen Einflüssen ergibt und entsprechend einem stetigen Wandel unterworfen ist;
- Medialität selbst historisch veränderbar ist.

Die Forschungsvorhaben am IMK lassen sich in einem Netz der möglichen Dimensionen der Medialitätsforschung verorten. Dabei geht es nicht darum, Forschungen in ‚Schubladen‘ abzulegen, sondern immer auch darum, ihre Schnittstellen und Korrespondenzen sichtbar zu machen.